Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1893)
Heft: 19

Artikel: Die Friedensliga
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tens der verschiedenen Staatsregierungen, an Anerkennung der militärischen Fähigkeiten ihrer Mitbürger, an Patriotismus ja — Popularitätshascherei, vorgeworfen, oft von solchen, die das gleiche Ziel durch Uebung in den Waffen verfolgen!

Gibt es überhaupt für menschliches Denken ein schöneres Problem als dasjenige des Weltfriedens, und sollten nicht gerade deshalb alle, welche auf irgend einem Wege diesem Ziele zusteuern, statt sich gegenseitig zu bekämpfen, einander die Hände reichen um, dasselbe schneller zu erreichen?

Macht etwa der Bürger irgend eines Staates die Militärübungen mit, um damit sein Bedürfnis nach Frieden zu zerstören und sich für die Freuden des Krieges vorzubereiten, oder sollen dieselben, wie dies bei allen Zusammenkünften der regierenden Häupter und Diplomaten versichert wird, nicht wirklich dazu dienen, den so verhassten Krieg vom eigenen Lande fern zu halten?

Warum soll es da andern, welche sich nicht zu dieser Anschauung der Friedenspropaganda bekennen, gleich als ein unpatriotisches Gebahren ausgelegt werden, wenn sie auf dem Wege der Jugenderziehung und Volksbildung versuchen, die religiösen und nationalen Gegensätze und Klassenunterschiede in der menschlichen Gesellschaft, wenn auch nicht vollständig zu beseitigen, so doch ihrer Schroffheit zu entledigen und Differenzen zwischen Nationen auch durch Gerichte zum Austrag zu bringen, wie dies zwischen den einzelnen Bürgern derselben auch geschieht?

Wir denken, in einem republikanischen Staatswesen, wie das unsere, sollte gegenüber der letztern Tendenz um so mehr Sympathie gezeigt werden, als dieselbe der nutzlosen Entziehung der Arbeitskräfte von den verschiedenen Erwerbszweigen der Volkswirtschaft entgegengearbeitet, ohne dabei im Geringsten den Wert unserer Armeebildung zu verkennen oder gar, wie jüngst eines der ersten schweiz. Tagesblätter sagte, der obersten Militärbehörde Verschwendung vorzuwerfen und das Wehrwesen dem Volke zu „verleiden."

Nein, dazu könnte sich kein Mitglied irgend einer Sektion des schweiz. Friedens- und Erziehungsvereins verstehen, die Schuld für die grossen Militärlasten unseres Ländchens in der obersten Leitung, welche jetzt wie früher in so tüchtigen Händen ist, zu suchen, sondern es ist die Ueberzeugung eines jeden Friedensfreundes, dass die Ursache derselben beim Volke selbst zu finden ist, welches, durch das ansteckende Beispiel der Nachbarstaaten irregeführt, in der fortwährenden Vermehrung derselben sein Heil zu finden glaubt. Es geht aber, wie sie, allmälig dem finanziellen Ruin entgegen.

Darüber kommt Niemand hinweg. Nachdem sich die Friedensidee bereits in monarchischen Staaten Bahn gebrochen, sollten wir etwa in dieser Sache zurückbleiben und nur den internationalen Friedenskongressen unsere Gastfreundschaft erweisen ohne selbst tatkräftig vorzugehen und unser Ziel zu verfolgen. (Forts. folgt.) *O.*

Die Friedensliga.

Der „Appenzeller Anzeiger" in Heiden bringt in Nummer 81 folgenden erfreulichen, knapp gehaltenen Leitartikel aus der Feder eines unserer eifrigsten Komitee-Mitglieder:

„Man hört in jüngster Zeit so viel sprechen über die internationale Friedensliga. Was will sie denn? Sagen wir es kurz: Den Weltfrieden. Die Liga spricht zu jedem; zum Kinde wie zum Greise, zur aufblühenden Jungfrau wie zur ernsten Matrone; sie sammelt unter ihr weisses Banner: Reiche und Arme, Junge und Alte von jedem Stand und jeder Konfession: sie sucht den Mächtigsten der Erde auf ihren höchsten Thronen, wie auch den bereits entarteten, unruhvollen, auf Mord und Brand lüstern gewordenen Anarchisten begreiflich zu machen, dass nur Eines — nicht Stahl und nicht Kugel und nicht Blei — sondern einzig und allein der **Friede** die Welt zusammenzuhalten vermag.

Wie kommt man dazu?

Wir wissen es, was am Lebensmarke aller Völker zehrt, was den Volksgeist niederdrückt, welcher Vampir es ist, welcher allen Nationen das Blut aussaugt! Die unerhört anwachsende Militärlast ist es ja und immer noch sehen wir kein Ende ab; immer noch wachsen diese Lasten an, immer noch fester angezogen werden die Steuerschrauben und immer neue Mordinstrumente und Mordwerkzeuge giesst man aus dem Herzblute des Volkes!

Darf es so weiter gehen?

Nein — und tausendmal Nein. Jetzt gilt es, allen Nationen, der ganzen zivilisierten Welt ein Halt zuzurufen. Bis hieher und nicht weiter, so spricht die Friedensliga, die in fabelhaft kurzer Zeit vom sanft sprudelnden Quell zum reissenden Strome angewachsen ist, mit ihrer Idee die ganze Welt überflutend.

Wer wollte aber auch nicht dabei sein wollen, wo es gilt, dem Kriegsmoloch, diesem Untier, diesem siebengehörnten Drachen eins auf den Kopf zu versetzen! Krieg also diesem Drachen und dann durch diesen Krieg — der nicht mit Mord-, sondern mit unblutigen Geisteswaffen geführt wird — zum Frieden.

Schon jetzt zählt Europa 40 Friedensgesellschaften, England allein mit über 2 Millionen Anhängern und täglich mehrt sich die Mitgliederzahl aus allen Ständen, aus allen Lebensabstufungen in überraschendster Weise, ein Beweis, dass ein guter Kampf gekämpfet wird, ein Kampf, dem der allgütige Vater im Himmel Segen verleiht.

Und wird dieser Kampf um den Frieden den wirklich kein nutzloser sein? Nein, gewiss nicht. Wirklich Gutes, und das will die Liga, lässt sich nicht zertreten und zum andern hat sie schon jetzt handfeste Erfolge aufzuweisen.

Der reine Ton der Liga dringt schon jetzt in die machthabenden Kreise. Ministerien und Parlamente werden aufmerksam und stutzen, und schon jetzt wird manche Streitfrage zwischen Nationen statt mit blutigem Schwerte auf dem unblutigen, allein richtigen Schiedsgerichtswege entschieden. So will es die Liga.

Auch gegenwärtig ist die Schweiz berufen, in drei internationalen Streitfällen zu Gerichte zu sitzen. Welche Ehre für unser Vaterland, international schiedsgerichtlich thätig sein zu dürfen und so der Welt Beispiele zu geben unblutiger, friedlicher Ausgleichungen.

Aber gerade darum, weil die Schweiz in der Friedenssache eine so bevorzugte Stellung einnimmt, sollte kein Schweizer, keine Schweizerin der Friedensliga mehr ferne stehen.

Aus der Welt mit dem Kriege, nieder mit den Waffen, fort mit dem Völker hinmordenden Pulver und Blei, fort auch mit den blutsaugenden Militärlasten und Steuern — dafür aber: Verwendung all' dieser unnütz fortgeworfenen Millionen für Volkswohlfahrt, zur Hebung sozialen Elendes, für naturgemässere Erziehung und Erleichterungen im Handel und Verkehr.

Darum auf — und scharet euch in hellen Haufen um diesen internationalen Friedensbaum; denn, wo der Einzelne nicht durchdringt, da dringt die Masse durch und der Masse muss die Macht weichen.

Ein Jedes kann mitarbeiten an diesem internationalen Werke, indem es durch seinen Beitritt die Masse vergrössert.

Beitrittserklärungen nimmt entgegen: Herr R. Frei, Aktuar der Friedensliga-Sektion St. Gallen in St. Gallen und auch die Redaktion d. Bl."

Würden alle Blätter deutscher Sprache mit gleicher Energie als Pionniere der Friedfertigung auftreten wie der „A. A.", wir hätten bald unsere par tausend Mitglieder, die, in ihrer Gesammtheit ein

feinmaschiges Propagandanetz bildend, sich im Laufe eines Jahres schon einen gewissen Einfluss auf die öffentliche Meinung und die Reduktion übertriebener Militärausgaben ausüben dürften.

Zur Gesundheitspflege.

Von J. Engell-Günther.

Gewiss gibt es Nichts, welches mehr verdient, fortwährend der Beachtung anempfohlen zu werden, als die Pflege der körperlichen und geistigen Gesundheit, deren eine so notwendig immer die andere bedingt, dass sie getrennt fast gar nicht denkbar sind. Erst die neueste Zeit hat uns die Beweise geliefert, dass ohne körperliche Frische und Kraft auch keine rechten geistigen Leistungen möglich sind; wenn freilich wohl jemand, der früher gesund war noch eine zeitlang, trotz körperlicher Leiden im Stande sein wird, mit der gewohnten Thätigkeit fortzufahren. Indessen hat auch dies seine Grenzen, und nur bis zu einem gewissen Grade vermag die Willenskraft den leidenden Körper zum Schweigen zu bringen; während, so bald die Schmerzen zu gross werden, jede Anstrengung sich von selbst verbietet. Aber nicht allein, dass die geistigen Fähigkeiten ebenso wie die körperlichen durch Krankheit vermindert werden, auch die moralischen Eigenschaften werden dann beeinträchtigt, wenn nicht vorher die Charakterbildung schon einen hohen Grad erreicht hatte. Der Mensch kann im Allgemeinen nur das sein und leisten, was die Verhältnisse, unter denen er heranwächst, ihm gestatten; denn nicht die sogenannte Erziehung durch die Eltern ist für seine Entwicklung das Wichtigste, sondern der staatliche, religiöse und gesellschaftliche Verkehr, der fast immer gar nicht vom Willen der Eltern (und am wenigsten von dem der Mutter) abhängt. Oder — wer unter uns hat sich das Vaterland, die Religion und die Gesellschaft, in der wir leben, gewählt? — deshalb kann es auch nichts Ungerechteres geben, als Andere um ihres Vaterlandes, ihrer Religion und um des Umgangs willen, den sie seit ihrer Kindheit gehabt haben, gering schätzen zu wollen.

Die erste Pflicht der Eltern muss folglich darin bestehen, die Kinder von früh an begreifen zu lehren, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, und dass Jedermann das gleiche Recht hat, seine Religion, sein Vaterland, und seine nächsten Bekannten zu lieben. Wer für sich in keiner Weise Rechte beansprucht, die er jedem andern Menschen nicht ebenfalls gönnen möchte, und wer stets nach dem alten Worte handelt: „Was du nicht willst, dass man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu!" — der kann sagen, dass er geistig und moralisch gesund ist; allein es versteht sich, dass nur solche Menschen, die auch körperlich gut gediehen sind, im Stande sein werden, voll und ganz ihren geistigen und moralischen Verpflichtungen zu genügen. Darum ist es die erste und ernsteste Aufgabe der Eltern, Erzieher und staatlichen Behörden, die Gesundheit (sowohl körperlich als geistig) der heranwachsenden Jugend zu erhalten und zu pflegen, indem sie eben jede Störung derselben hindern. Besser, man beugt jeder moralischen und körperlichen Krankheit vor, als dass man sie erst aufwachsen lässt, und dann törichterweise durch gewaltsame Mittel bessern will. Man bedenke, dass die Furcht jede Moral zerstört; denn was aus Furcht oder um der Belohnung willen getan oder unterlassen wird, hat gar keinen Werth. Man lehre jeden Menschen das Gute tun, um der Freude willen, die es uns bereitet, Andere erfreuen zu können, was gar nicht schwierig ist; da jedes kleine Kind, welches nicht hungert und friert, gern Andern von allem Guten, was man ihm giebt, mitteilt, und sich überhaupt bemüht, Andere zu erfreuen. Man darf mit Wahrheit behaupten, dass solche Kinder, die alles Notwendige, aber nichts mehr, genügend erhalten, und die stets liebevoll behandelt werden, auch nie Strafe verdienen können; und dass folglich nicht sie, sondern ihre Umgebung schuld ist, wenn sie später nicht Freude am Guten haben. Zeigt man ihnen stets nur Güte und Liebe, so werden sie gut und liebevoll, d. h. geistig und körperlich gesund heranwachsen.

Wir hatten doch recht.

Das von gewisser Seite (leider auch in Folge unseres bezüglichen Artikels) vielfach angefochtene Institut ist doch „eine fruchtbare Pflanzstätte des Friedens", indem ein ehemaliger Zögling der „Concordia" in Zürich in einem Brief an Herrn Direktor Dr. Bertsch, sen., in folgender Weise seine dankbare Gesinnung bezeugt:

„. . . Es ist namentlich *ein* Grundpfeiler, auf dem die Concordia felsenfest gebauet steht, auf dem sie sich weit über das Niveau des alltäglichen Lebens in eine Sphäre erhebt, in der sie der Bewunderung unserer aller würdig ist. *Ich meine ihre Stellung zu Religion und Konfession,* die sich wie ein roter Faden durch ihre ganze Geschichte hindurchzieht und die sich in ihrem ganzen Tun und Treiben unverkennbar zu erkennen gibt. Und ist es nicht ein Wunder zu nennen, wenn, wie ich aus langjähriger eigener Anschauung laut meines 7jährigen Aufenthaltes in der Concordia bezeugen kann, *nicht der leiseste Misston daselbst das gute Einvernehmen der Angehörigen der verschiedensten Konfessionen je getrübt hat?*

Und doch sah man, in Erfüllung der von den Eltern geforderten kirchlichen Verpflichtungen, das Ceremoniell der kirchlichen Gebräuche, das ja sonst so oft der Gegenstand des gegenseitigen Spottes wird, in aller Harmlosigkeit den Katholiken, wie den Protestanten, den Mohamedaner wie den Israeliten ruhig seines Brauches walten, wenn sich auch oft dieselben in den verschiedensten Formen zu widersprechen schienen. Wie erhaben steht in dieser Beziehung diese „Welt im Kleinen" da, vor der grossen Welt, die in den unerquicklichsten Kultusreibereien die Gemüter leider nur zu oft noch mehr oder weniger heftig aufeinander platzen und als Kinder einer grossen Schöpfung kaum noch erkennen lässt, damit ein seltsames Gepräge gegenseitiger Duldsamkeit und Menschenliebe darbietend! Ein erhabeneres Ziel kann sich eine Bildungsstätte für junge Männer nicht vorzeichnen, als wenn sie ihre Zöglinge diesen Geist der Toleranz hinaus tragen lässt in alle Weltteile und damit zur Verbrüderung der Menschheit in dem Gedanken ächter Menschenliebe, im Geiste eines höhern, unsichtbaren Wesens direkt und indirekt unsäglich Gutes stiftet. Das alles tut die Concordia — aus Religion. Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, dies ist der schönste Lebenslauf. Dieser religiöse Grundgedanke, liegt er nicht auch in dem in der Concordia üblichen Morgen- und Abendgebet, in dem von tiefer Inbrunst getragenen Anfangs- und Schlussgebet, mit dem Sie, verehrter Herr Direktor, Ihre sonntäglichen Vorträge umkränzen . . .?"

Friedenschronik.

— Aus Frauenfeld schreibt Herr Nat.-Rat Oberst Koch vom 13. Oktober:

„Die Gewerbeausstellung in hier hat einen grossen Teil unserer Einwohner so sehr in Anspruch genommen, dass für andere als äusserst notwendige Zwecke keine Zeit gefunden wurde. Ich muss Sie deshalb um Entschuldigung bitten, dass hier in Sachen noch nichts geschen ist. Nächstens werde ich mit einigen Freunden mich beraten und Ihnen dann Bericht geben. Es wird gut sein, wenn ein